

„DEUS CARITAS EST“

Zur ersten Enzyklika von Papst Benedikt XVI.

Die erste Enzyklika von Papst Benedikt XVI. enthält nicht, wie man es vielleicht erwartet hat, ein „Regierungsprogramm“ im üblichen Sinn und ist auch nicht streng dogmatischen und moralischen Fragen gewidmet. Sie bietet vielmehr eine theologische Meditation über das menschliche und christliche Grundwort Liebe, das heute vielfach verschlissen, abgenutzt und missbraucht wird. Demgegenüber soll es wiederum in seinem ursprünglichen Glanz vor Augen geführt werden. Damit verbunden ist eine engagierte Würdigung der Caritas als einer zentralen Aufgabe der Kirche. Diese beiden Teile der Enzyklika über das Wesen der Liebe und über kirchliche Barmherzigkeit und caritative Einrichtungen der Kirche könnten beim schnellen Lesen wie zwei verschiedene Blöcke wahrgenommen werden. Dem Papst geht es aber gerade um die innere Einheit dieser beiden Teile.

Ausgehend vom Wort aus dem Ersten Johannesbrief - „Deus caritas est“: „Gott ist Liebe“ – weist die Enzyklika in ihrem *ersten* Teil auf die Mitte des christlichen Glaubens hin und zeigt sie sowohl im christlichen Gottesbild als auch in dem aus ihm folgenden Bild des Menschen auf. Denn der biblische Glaube verkündet einen Gott, der dem Menschen seine Liebe völlig vorleistungslos anbietet und der sie am deutlichsten am Kreuz Jesu Christi bewährt hat und sie auch heute vor allem in der Eucharistie schenkt. Dabei konzentriert sich der Papst auf die innere Verbindung der Liebe Gottes mit der Realität der menschlichen Liebe. Weil nach seiner Überzeugung das Eigentliche des Christlichen in den grundlegenden Lebenszusammenhängen des Menschseins verwurzelt ist, betont er sowohl den Unterschied zwischen dem begehrenden Eros und der sich selbst verschenkenden Agape als auch und vor allem ihre innere Einheit. Denn im Letzten ist Liebe eine einzige Wirklichkeit, die aber verschiedene Dimensionen aufweist.

Dies wird zunächst im biblischen Gottesbild aufgezeigt, in dem der Eros Gottes für den Menschen zugleich ganz und gar sich hingebende Agape ist. Im Menschenbild zeigt sich die innere Einheit von Eros und Agape vor allem in der festen Verknüpfung von Eros und Ehe. Von daher geht es dem Papst um die unlösbare Verbindung von Gottes- und Nächstenliebe, und zwar in dem Sinne, „dass die Nächstenliebe ein Weg ist, auch Gott zu begegnen, und dass die Abwendung vom Nächsten auch für Gott blind macht“ (16).

Der *zweite* Teil behandelt die praktische Umsetzung der christlichen Nächstenliebe im kirchlichen Leben und will eine neue Lebendigkeit in der caritativen Antwort des Christen und der Kirche auf die erfahrene Liebe Gottes wachrufen. In einem engagierten Plädoyer für Caritas und Diakonie macht sich Papst Benedikt XVI. dafür stark, dass alles Handeln der Kirche Ausdruck einer Liebe sein muss, die das ganzheitliche Wohl des Menschen anstrebt, und dass die Diakonie genauso wichtig ist wie Verkündigung und Liturgie: „Der Liebesdienst ist für die Kirche nicht eine Art Wohlfahrtsaktivität, die man auch anderen überlassen könnte, sondern er gehört zu ihrem Wesen, ist unverzichtbarer Wesensausdruck ihrer selbst“ (25).

In einem eigenen ausführlichen Abschnitt „Gerechtigkeit und Liebe“ wird das Verhältnis zwischen der Liebestätigkeit der Kirche und dem Bemühen des Staates um Gerechtigkeit geklärt. Demgemäss kann es nicht Aufgabe der Kirche sein, selbst gerechte Strukturen in der Gesellschaft zu schaffen und sich damit an die Stelle des Staates zu setzen. Das spezifische Werk der Kirche liegt vielmehr in der Reinigung der politischen Vernunft im Licht der

kirchlichen Soziallehre einerseits und andererseits in den karitativen Organisationen der Kirche.

Das spezifische Profil der kirchlichen Liebestätigkeit sieht der Papst vorgebildet im Gleichnis vom barmherzigen Samariter, dem es darum geht, einfach Antwort auf das zu geben, was in der konkreten Situation unmittelbar not tut. Dabei darf sich die Liebe der Kirche nicht von Ideologien leiten oder sich in den Dienst von weltlichen Strategien stellen lassen. Das Programm des Christen ist vielmehr das „sehende Herz“, das sieht, wo Liebe Not tut und danach handelt. Schliesslich ist die Liebe der Kirche umsonst – gratis. Sie wird nicht deshalb getan, um andere Ziele zu erreichen.

Im Abschnitt „Die Träger des karitativen Handelns der Kirche“ entwickelt der Papst eine eigentliche Spiritualität kirchlicher Caritas. Dabei geht es ihm entscheidend darum, dass der Christ selbst aus der Liebe Gottes so sehr lebt, dass er die Nächstenliebe nicht mehr als ein Gebot empfindet, das ihm gleichsam von aussen auferlegt wäre, sondern als Antwort auf das Geschenk des Geliebtseins, mit dem Gott dem Menschen entgegengeht, und insofern als Folge des Glaubens, der in der Liebe wirksam wird: „Der Glaube, das Innwerden der Liebe Gottes, die sich im durchbohrten Herzen Jesu am Kreuz offenbart hat, erzeugt seinerseits die Liebe“ (39). Und im Schlussteil zeigt die Enzyklika am Beispiel der Heiligen und vor allem Marias, dass wer zu Gott geht und vor ihm im Gebet verweilt, sich gerade nicht von den Menschen entfernt, sondern ihnen erst wirklich nahe wird.

Indem Papst Benedikt XVI. eine theologische Meditation über die Liebe vorlegt und die Diakonie als fundamentale Aufgabe der Kirche würdigt, zeigt er nicht nur die Menschlichkeit und Schönheit des christlichen Glaubens auf, sondern ratifiziert er damit auch, was sein Pontifikat seit Beginn auszeichnet und was die Kirche heute so dringend nötig hat: Eine wahre Reform aus den Wurzeln des Glaubens und durch die Konzentration auf das Wesentliche. Dies ist, wenn man es denn so nennen will, das entscheidende „Regierungsprogramm“ von Papst Benedikt XVI. Wir dürfen dem Heiligen Vater für diese eingängige, eindringliche und von tiefem Glauben getragene Enzyklika dankbar sein und uns von ihr ermutigen lassen, die Liebe noch entschiedener zu leben und so von der grenzenlosen Liebe Gottes in der heutigen Welt in Wort und Liebestätigkeit glaubwürdig Zeugnis zu geben.

+ Kurt Koch
Bischof von Basel